

Kurze Hinweise - Brèves notes bibliographiques

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: ReferenceList

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera

Band (Jahr): 7 (1957)

Heft 4

PDF erstellt am: 21.07.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURZE HINWEISE BRÈVES NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

Kleine Kunstgeschichte der Vorzeit und der Naturvölker, hg. v. HANS WEIGERT, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, und Europa Verlag, Zürich 1956. — Acht Spezialisten zeichnen als Autoren verantwortlich für ihre Sparten, welche die Altsteinzeit, den Mittelmeerraum, Nordeuropa, Eurasiens Nomaden, die Naturvölker Afrikas, die Indianer, Altmalaien und die Südsee umfassen. Was auf den ersten Blick als eine heterogene Zusammenstellung erscheint, setzt sich bei der Lektüre zu einem vielseitigen Mosaik zusammen. Die Entwicklung der primitiven Kulturen mit ihrem reichen Kunstgewerbe läßt sich anhand von Bodenfunden und ethnographischen Sammlungen vergleichen. Wir lernen die wesentlichen Ausdrucksformen, z. B. die Ornamentik, die Anfänge der Kunst, die ersten Stufen der Religionen kennen und können wertvolle Parallelen ziehen. Außerdem bestanden schon in den Jahrtausenden vor Christus Handelsbeziehungen und kulturelle Einflüsse von Süd nach Nord, von Ost nach West. Für den Laien ist die gründliche Erklärung der Fachwörter eine nützliche Hilfe, denn wer verfügt heute noch über die nötigen Grundlagen, wo sich die Spezialwissenschaften zeitlich und räumlich immer mehr ausdehnen und vertiefen. Die Literaturhinweise sind ebenfalls nötig, das Register eine Fundgrube. Wenn die einzelnen Beiträge auch verschieden gestaltet sind, so wirkt das Buch dadurch anregend und im Zeitalter der archäologischen Bestseller geradezu unentbehrlich. Auch für Mittelschüler oder Studenten eignet es sich als Einführung und Brücke zu der eigentlichen Fachliteratur. V. Bodmer-Geßner

Der Briefwechsel des L. Munatius Plancus mit Cicero. Im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel anlässlich der 2000-Jahrfeier der Stadt Basel mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar hg. v. GEROLD WALSER. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1957. 208 S. 4 Taf. — Die ansprechende Festgabe der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel zum Stadtjubiläum ist von G. Walser mit Sorgfalt bearbeitet und vom Verlag mit Liebe ausgestattet worden. Der kleine Band vereinigt Text, Übersetzung und historischen Kommentar des Briefwechsels von Cicero mit L. Munatius Plancus mit einer dichten, wohlfundierten und lebendig geschriebenen Schilderung der Lebens- und Zeitgeschichte des Gründers von Augst und Lyon. Er gibt dazu in einem Stammbaum der

Munatii Planci, einer chronologischen Übersicht und reichen bibliographischen Angaben willkommene Hilfsmittel an die Hand.

Die sich rasch zuspitzenden äußeren Ursachen des Briefwechsels, nämlich Ciceros Versuch, den über fünf Legionen gebietenden Statthalter zum Kampf gegen M. Anton zu gewinnen, lassen die Lektüre dieser Quelle stets von neuem zu einem erregenden Erlebnis werden, das den Widerstreit von Charakter und Opportunismus auf exemplarische Weise deutlich macht. Der Zweck der Ausgabe, einem weiteren Kreis von Altertumsfreunden die unmittelbaren Zeugnisse des Gründers von Augst zu erschließen, ist so beispielhaft erfüllt, daß man dem kleinen Buch über die Grenzen der Schweiz hinaus jene weite Verbreitung wünschen möchte, die es offenkundig verdient.

Karl Christ

CLEDWYN HUGHES, *Royal Wales, a Short History*. London, Phoenix House Ltd. 1957. 195 S. m. 15 Abb. — Die Geschichte Wales', die uns der Waliser Dichter Cledwyn Hughes schildert, ist von Anfang an gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung des dem keltischen Kulturkreise zugehörigen walisischen Volksstammes mit den zahlreichen Eroberern des englischen Königsthrones in ihrem Streben nach einem einheitlichen Inselreiche. Unter Edward I. hat Wales seine politische Selbständigkeit verloren, der es in vereinzelter Forderung nach «Home Rule» noch immer nachtrauert. Durch ihre begeisterte Anhängerschaft an Bonnie Prince Charley fielen die walisischen Adligen am Hofe von St. James in Ungnade, was zur Folge hatte, daß sie während mehr als zwei Jahrhunderten englische, der Landessprache unkundige anglikanische Bischöfe dulden mußten. Dieser Faktor war bestimmend für den ungeheuren Erfolg der calvinistischen Reformbewegung in Wales. Bis vor kurzem bildete die nonkonformistische «Chapel» das Lebenszentrum der walisischen Täler. Durch die starke Abwanderung der Bevölkerung von den Dörfern, wo das Weißblech in kleinen Betrieben auf handwerkliche Weise hergestellt wurde, in die aufblühenden Stahlwerke von Südwales drohen die lokalen Eigenarten allmählich zu verschwinden.

Die Einheit von Landschaft, Volk, Brauchtum und Sprache zu schildern ist die Stärke des Dichters, bei dessen poetischer Betrachtungsweise der rein historisch Interessierte wohl etwas zu kurz kommt. Eine geographische Karte würde das Verständnis des Werkes erleichtern.

Ursula Heuß-Burckhardt

Wege der Forschung I: *Die Entstehung des deutschen Reiches. (Deutschland um 900)*. VII u. 385 S. Wege der Forschung II: *Herrschaft und Staat im Mittelalter*. VII u. 411 S. Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1928—1954 mit einem Vorwort von Hellmut Kämpf. Darmstadt, Hermann Gentner Verlag, 1956. — In diesen beiden von Hellmut Kämpf bearbeiteten Sammelbänden der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft sind in handlicher Form wichtige Zeitschriftenaufsätze zur deutschen mittelalterlichen Verfassungsgeschichte aus den Jahren 1928—1954 zusammengestellt. Z. T. handelt es sich um unveränderte Neuabdrucke, z. T. um mehr oder weniger weitgehende Überarbeitungen durch die Verfasser. Man trifft darunter die Namen Siegfried Bader, Otto Brunner, Heinrich Dannenbauer, Dietrich Gerhard, Manfred Hellmann, Ernst Klebel, Martin Lintzel, Theodor Mayer, Heinrich

Mitteis, Kurt Reindel, Walter Schlesinger, Gerd Tellenbach und Ludwig Zimmermann.

Die Auswahl fällt bei solchen Werken nie leicht. Immerhin ist man etwas überrascht, z. B. keinen Vertreter Göttingens unter den Autoren zu finden. Nichtsdestoweniger kann man für diese beiden, sowohl Studenten als auch Lehrenden sehr nützlichen Sammelbände, die oft schwer auffindbar Arbeiten leicht zugänglich machen, nur dankbar sein. H. C. Peyer

MAX GRÜTTER, *Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienersee*. Berner Heimatbücher Bd. 66. Verlag Paul Haupt, Bern 1956. — Die kleine Schrift, die sich wie alle Berner Heimatbücher mit ihrem Text (15 S.) bewußt an den Laien wendet, versucht in ansprechender Weise, einem großen Leserkreis die Geschichte und bauliche Schönheit der frühromanischen Kirchen am Thuner- und Brienersee näher zu bringen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Gotteshäuser von Einigen, Wimmis, Spiez, Amsoldingen, Scherzligen und Goldswil, deren ursprüngliche Gestalt teilweise erst vor wenigen Jahren wiederhergestellt oder ermittelt werden konnte. Grütter verwendet bei seiner Einführung mit großem Geschick die Strättlinger Chronik aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts und nimmt mit ihrem Verfasser Kiburger für die meisten der eben genannten Kirchen eine Entstehung unter König Rudolf II. von Hochburgund (und dessen Enkel Rudolf III.) an. — Bei der Erklärung der Wandmalereien wird mit Recht auf den engen Zusammenhang zwischen Wort und Bild aufmerksam gemacht. Daß Peter von Bern, der spätmittelalterliche Maler der Scherzliker Passionsfolge, «Eindrücke wiederzugeben sich bemühte, die er als Zuschauer oder Mitwirkender bei (...) Passionsspielen gewonnen hatte» (S. 18), scheint uns jedoch eher fragwürdig als bewiesen. — Durch eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Literatur, eine Tafel mit den Grundrissen der behandelten Bauten und ein vortreffliches photographisches Abbildungsmaterial (34 Aufnahmen) empfiehlt sich das schmucke Bändchen auch jenen, die sich eingehender mit den noch keineswegs in jeder Hinsicht erforschten ältesten Kirchen am Thuner- und Brienersee zu befassen gedenken.

Robert Füglistler

FERDINAND ELSENER, *Zur Geschichte des Majoritätsprinzips (Pars maior und Pars sanior), insbesondere nach schweizerischen Quellen*. In: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte 73 (1956), kanonistische Abteilung S. 73—116 und 560—570. — Die Hauptergebnisse dieser rechtshistorischen Studie, die aus einer Zürcher Habilitations-Probevorlesung hervorgegangen ist, sind folgende: Der uralte Grundsatz, daß Abstimmungen nur bei Einstimmigkeit verbindliche Beschlüsse erzeugen, wurde im 12. und 13. Jahrhundert unter dem Einfluß der neu auflebenden wissenschaftlichen Pflege des römischen Rechts durch das Mehrheitsprinzip zurückgedrängt. Dieses setzte sich zunächst im kirchlichen Recht durch. Kleriker, die in Italien studiert hatten, brachten es auch in die Schweiz, und zwar findet es sich hier zuerst in Schiedsverträgen: in der südlichen Schweiz zu Anfang, in der Westschweiz kurz nach der Mitte und in der Ostschweiz gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Zu seiner weiteren Verbreitung trug der um 1275 in Süddeutschland entstandene Schwabenspiegel wesentlich bei.

Das hochmittelalterliche kanonische Recht entwickelte aber neben dem Mehrheitsprinzip auch die von diesem abweichende Regel, daß bei nicht einstimmigen Beschlüssen der Wille des «wertvollern» Teils (*sanior pars*) den Ausschlag geben solle. Sie fand besonders dann Anwendung, wenn die Beschlüsse noch einer höhern Instanz vorzulegen waren. In der Schweiz wurde sie durch verschiedene päpstliche Klosterprivilegien schon von 1116 an für die Wahl von Äbten eingeführt. Im Bereich von Grundherrschaften geistlicher Institute, wie etwa der Großmünsterpropstei und der Fraumünster-*abtei* in Zürich, ging sie allmählich auch ins weltliche Recht über. Schließlich hat sich im Spätmittelalter aus ihr das anscheinend für geistliche Grundherrschaften charakteristische «Zugrecht» entwickelt, das darin bestand, daß die überstimmte Minderheit den übergeordneten Herrn um seinen endgültigen Entscheid ersuchen konnte.

Die quellenmäßig gut belegten Ergebnisse Elseners bedürfen zwar noch der Nachprüfung, sind aber auf jeden Fall bemerkenswert und bereichern sowohl die schweizerische wie auch die allgemeine Rechtsgeschichte.

Rudolf Gmür

PAUL SCHENK, *Lüdern-Chronik*. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Beiheft VI. Bern 1957. 96 S. — Dieser Beitrag zur Geschichte der Alpwirtschaft im Gebiete des Emmentals ist darum für die schweizerische Wirtschaftsgeschichte von Interesse, weil er die schon von J. Odermatt aufgestellte These bestätigt, daß die Entwicklung hier ihre besonderen Wege ging. So wurde die seit dem 18. Jahrhundert auf der Lüderalp nach dem Pachtsystem betriebene Milchwirtschaft durch die Jungviehzucht abgelöst und die Alp seit 1923 ausschließlich von den Alpgenossen bewirtschaftet und genutzt. Im Alpggebiet anderer Gegenden der Schweiz dagegen nahm bekanntlich die Entwicklung vielfach den entgegengesetzten Verlauf, indem die ehemaligen Jungviehweiden meist zur Gewinnung von Milch und zwecks Herstellung von Molkenprodukten in Kuhweiden umgewandelt und an Senntenbauern verpachtet wurden.

Die Chronik erstreckt sich über rund 460 Jahre, gibt Auskunft über Besitzverhältnisse, Bewirtschaftung und Nutzung, Alpdordnungen und Satzungen, über Unterhalt und Rechnungswesen. Im Anhang findet der Leser ferner einen Plan der Lüderalp und eine Reihe schöner und instruktiver Illustrationen.

Walter Bodmer

LAWRENCE STONE, *An Elizabethan: Sir Horatio Palavicino*. Oxford, At the Clarendon Press, 1956; XX + 346 p. — Les marchands italiens, constate un Anglais de la première moitié du XVI^e siècle, «s'envolent en nombre immense hors de leur pays, allant partout, et ils surpassent par leur richesse, où qu'ils arrivent, tous les autres, si grands sont leur habileté, leur esprit, leur industrie, leur parcimonie¹». Depuis longtemps, certaines familles de négociants italiens ont attiré l'attention des historiens; par les audaces superbes de leurs entreprises, elles n'ont pas fini de nous étonner.

¹ Sandys, *Speculum Europae*, cité par LEWIS EINSTEIN, *The Italian Renaissance in England*, New York, 1902, p. 269.

Horatio Palavicino, c'est l'histoire de l'une de ces audaces. Il appartenait à une famille de l'aristocratie marchande de Gênes; il devint chevalier de la couronne d'Angleterre. A son arrivée en Grande-Bretagne, il était un catholique convaincu; il se convertit sincèrement à l'anglicanisme. Il avait des intérêts dans de nombreux pays; et pourtant il fut peut-être de tous les marchands italiens établis en Angleterre celui qui fut le plus totalement britannique.

Amené à Londres par le jeu d'intérêts familiaux, Palavicino y déploya toute la richesse de ses talents. Il fut marchand et financier, ambassadeur et spéculateur, agent secret et gentilhomme terrien; à l'occasion, protecteur des arts, navigateur, explorateur. Partout, le même jugement rapide et sûr, la même ardeur au travail, à quoi s'allie, par moments, une inflexible dureté, incapable cependant d'étouffer totalement les mouvements généreux du cœur. Palavicino eut des amis et des admirateurs, mais aussi d'irréductibles adversaires. A sa mort, une curieuse épitaphe dialoguée ne tarda pas à circuler: «Ci-gît Horatio Palavicino, qui vola le pape pour prêter à la reine. Il fut un voleur. — Un voleur? Tu mens. — Pourquoi? — Il ne vola que l'Antéchrist.»

M. Stone a tracé du personnage un portrait très nuancé. Il a analysé son action en des pages que l'historiographie anglaise ne pourra pas négliger. L'homme présenté est certes intéressant, dans ses contradictions et dans ses hésitations tout autant que dans ses réussites. Ce qui toutefois retient plus longuement notre attention, c'est la fresque de fond devant laquelle Palavicino évolue; c'est la lumière qui éclaire, par l'intermédiaire de Palavicino, les rouages de l'administration élisabéthaine et les dessous financiers et commerciaux d'une politique qui fit la grandeur de l'Angleterre. C'est aussi l'éclatant témoignage de la force d'expansion et de la faculté d'adaptation de l'esprit italien: les Anglais sont fascinés par le prestige de l'Italie, «cette fière Italie, déclare Shakespeare dans *Richard II*, dont notre nation, lentement singeresse et bassement imitatrice, suit clopin-clopotant les manières».

L'ouvrage de M. Stone se recommande aussi par la richesse des sources consultées, la solide précision de ses notes, l'ampleur de son index. En appendice, l'auteur donne quelques documents intéressants, et en particulier deux états des agents informateurs («intelligencers in severall places») de Walsingham et Cecil.

Ernest Giddey

MARIO BRUNETTI, *Il Seicento francese nelle relazioni degli ambasciatori veneziani*. Venezia, «La Goliardica», 1955. In-8°, 206 p. — On sait la source précieuse que sont pour l'historien les relations au Sénat des ambassadeurs vénitiens, bien qu'on ne s'en doive pas dissimuler le caractère rhétorique. M. Brunetti a résumé et commenté celles du XVII^e siècle émanant des représentants en France. Le volume est destiné aux étudiants étrangers de l'institut universitaire de Ca' Foscari, à Venise; cela explique son caractère assez sommaire. On pourrait certes désirer que les remarques de l'auteur se distinguent mieux de ses résumés, mais il n'y a pas à lui reprocher l'absurdité de certaines affirmations, dont les ambassadeurs sont seuls responsables.

Un bel exemple du genre est fourni par la relation de Badoer qui analyse

avec précision et intelligence le royaume d'Henri IV, et note en particulier que le roi surévalue la puissance vénitienne, espérant une rupture avec l'Espagne à cause des Grisons (que M. Brunetti semble croire déjà canton suisse). A remarquer que le «La Val» non identifié (p. 16) est évidemment Gui XX de Laval (1585—1605), petit-fils de d'Andelot. On peut penser que Badoer sous-estime Rohan, qui est tout de même mieux qu'un opportuniste (p. 16; voir aussi p. 55).

Il y aurait beaucoup à discuter dans chacune de ces relations, qui d'ailleurs se répètent souvent. Contentons-nous de glaner au passage: un exemple de cette rhétorique creuse qui fausse pour des siècles les jugements historiques, à propos des politiques opposées d'Henri IV et de sa veuve (p. 51), la froideur de Richelieu envers Venise vers 1629, que l'ambassadeur Zorzi (pp. 88—89) n'a pas l'air de s'expliquer (en pleine affaire de Mantoue, où Venise fut si décevante!), au contraire l'optimisme naïf de Contarini en 1637 (pp. 107—108), l'étrange résignation de Nani à la politique pro-turque de Mazarin (pp. 139—140), etc. ...

On ne lit toutefois pas sans étonnement (p. 74): «il successore del Fuentes, il conte-duca di Olivares, governatore de Milano» en 1622; si Olivares est bien au pouvoir à Madrid, c'est le duc de Feria qui gouverne Milan. On doit d'autre part déplorer que M. Brunetti n'ait pas éclairé le texte des ambassadeurs de commentaires moins traditionalistes. Il est regrettable de retrouver par exemple de Richelieu une image aussi conventionnelle, ne renonçant même pas à une légende aussi souvent pourfendue que celle-ci: «Luigi XIII si era abituato a subirlo non ad amarlo: di troppo la figura del Cardinale sovrastava la sua» (p. 111). On regrette aussi le nombre des déformations infligées aux noms propres¹, et une quantité d'erreurs inquiétante dans un ouvrage scolaire; citons, au hasard: Henri IV appelé Henri de Valois (p. 3), Maximilien II, empereur de 1564 à 1576, régnant encore en 1605 (p. 25), les traités de Cherasco (1631) datés de 1630 (p. 92), Victor-Amédé I^{er} devenu Victor-Emmanuel I^{er} (p. 104), Casale vendue à Louis XIV par le duc de Modène, au lieu du duc de Mantoue (p. 174), etc. ...

Cependant l'ouvrage est d'une lecture plaisante et fournira au grand public de langue italienne peu familiarisé avec le XVII^e siècle français une introduction agréable, sinon toujours très sûre. Rémy Pithon

Schaffhauser Biographien des 18. und 19. Jahrhunderts, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. 2 Bde., Thayngen 1956/57, 342 u. 368 S. u. zahlreiche Abbildungen. — Zum Jubiläum seines 100jährigen Bestehens hat der Historische Verein des Kantons Schaffhausen zwei Bände Schaffhauser Biographien des 18., 19., und beginnenden 20. Jahrhunderts herausgegeben. Vorzüglich ausgestattet und im ganzen sorgfältig abgefaßt, stellt diese Sammlung eine dauernde Leistung des Vereines dar. Eine solche Auswahl ist stets schwierig, wie im Vorwort mit Recht betont wird. Immerhin mag man sich fragen, ob nicht Geistlichkeit und Lehrstand etwas reichlich vertreten seien und umgekehrt Leute wie z. B. Stadtpräsident von Ziegler, Eugen Ziegler, Apotheker Laffon, Bernhard Keller, etwa ein von Waldkirch

¹ Par exemple Lasdigières pour Lesdiguières (p. 16), Barwald pour Bärwalde (p. 99), Bordeaux pour Bordeaux (p. 104), d'Arcourt pour d'Harcourt (p. 110), De Tours pour de Thou (p. 113), Breuil pour Rueil (p. 124), etc.

des 19. Jahrhunderts u. a. m. einen Platz hätten finden können. Davon abgesehen ist jedoch in den beiden Bänden wirklich alles zu finden, was man erwarten darf. Neben sozusagen selbstverständlichen Artikeln, wie z. B. denjenigen über Johannes von Müller, J. G. Neher, J. C. Fischer, A. v. Meyenburg, Heinrich Moser, F. Peyer im Hof, B. H. Bolli und C. Spahn, erlebt man mit dem Pietisten J. C. Ziegler, Nationalrat Freuler, dem Industriellen und Politiker Moser-Ott, dem Psychiater Hermann Rorschach, dem Dichter Karl Stamm, dem Romfahrer Wüscher-Becchi und anderen erfreuliche Überraschungen.

H. C. Peyer

S. J. WATSON, *By Command of the Emperor, A Life of Marshal Berthier*. Verlag William Clowes and Sons Ltd., London 1957. 236 p. mit 12 Karten u. 6 Ill. — Einen treffenderen Titel für die Lebensbeschreibung des napoleonischen Marschalls Berthier — die erste in englischer Sprache — hätte der Verfasser kaum wählen können. Louis-Alexandre Berthier (1753—1815), Fürst von Neuchâtel und von Wagram, war im Zenith seiner Laufbahn der loyale, Diener seines Herrn Napoleon Bonaparte, dem er sich durch Umsicht, Pflichtbewußtsein und unerschöpfliche Arbeitskraft unentbehrlich machte, sei es als Generalstabschef, als Kriegsminister oder — freilich nur ausnahmsweise — als kommandierender General. Der Verfasser, der sich in einer früheren Publikation bereits mit Lazare Carnot beschäftigt hat, geht vielleicht etwas rasch über die Tatsache hinweg, daß nicht nur die militärische Tüchtigkeit des Marschalls Berthier, sondern auch seine stete Bereitschaft, sich — selbst wider besseres Wissen und Empfinden — seinem Herrn zu fügen und sogar persönliche Beleidigungen hinzunehmen, seine achtzehnjährige Zusammenarbeit mit Napoleon möglich machte. Einen klaren politischen Standpunkt werden wir bei Berthier vergeblich suchen; er war der Typ des Berufsoffiziers, der mit seinen Fachkenntnissen jedem Regime dienen kann. Tatsächlich treffen wir ihn zuerst im Dienste des «Ancien Régime», dann der Republik und des Kaiserreiches an, und schließlich sehen wir ihn noch am Ende seines Lebens Ludwig XVIII. huldigen.

Watson, selber Stabsoffizier, würdigt vor allem die unbestreitbaren militärischen Leistungen Berthiers. Sein Anteil an der Planung und Durchführung der napoleonischen Feldzüge, die Organisation und das Funktionieren des Generalstabes werden eingehend geschildert. Der Verfasser möchte Verständnis wecken für die Qualitäten eines guten Stabschefs. Da die Grundsätze der erfolgreichen Stabsarbeit trotz der Entwicklung der Waffen gleichbleiben, dürfen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit auch für unser Zeitalter Gültigkeit beanspruchen. — Auf einen Fehler (S. 69) sei kurz hingewiesen: Im Jahre 1798, also vor der Besetzung Roms durch Berthier, hatten die Franzosen Bern noch nicht geplündert. — Zum besseren Verständnis des militärischen Geschehens sind dem Band Karten beigelegt; sie sind leider zu wenig anschaulich.

Max Bandle

ALBERT HAUSER, *Aus der Geschichte der Stärkefabrik Blattmann & Co. Wädenswil 1856—1956*. Wädenswil 1956. 79 S.

ALBERT HAUSER, *Aus der Geschichte der Brauerei Weber in Wädenswil*. Zürich 1957. 82 S. — Die Herstellung von Stärke, ein Zweig der chemischen

Industrie, ist heute in der Schweiz nur noch auf ganz wenige Betriebe beschränkt. Dem war nicht immer so. Als der Lehrer Heinrich Blattmann im Jahre 1856 die kleine Fabrik «zum Grünenberg» in Wädenswil übernahm, die durch ihn und seine Nachkommen zum weitaus bedeutendsten Unternehmen dieser Branche in der Schweiz entwickelt wurde, gab es z. B. im Kanton Aargau an die 17 Amelungfabriken. Diese hatten durchwegs Handwerkscharakter wie der damalige Wädenswiler Betrieb. In anschaulicher Weise schildert der Verfasser den Werdegang der Firma Blattmann & Co., die heute in ihren Betrieben und Lagerhäusern ungefähr 200 Personen beschäftigt. Er zeigt, daß schon der erste Inhaber zu der ökonomisch so wichtigen Verwertung der Abfallprodukte der Stärkefabrikation und zur Herstellung verschiedener Erzeugnisse schritt, was seine Nachfolger noch in vermehrtem Maße taten, indem sie die Fabrikation von Dextrinen, Kleistern, Glukose usw. aufnahmen. Wertvoll für die wirtschaftshistorische Forschung sind ferner die Angaben der Preise der von der Firma in den verschiedenen Epochen hergestellten Fabrikate. Der Autor hat es auch trefflich verstanden, die Firmengeschichte in den allgemeinen Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Wädenswil zu stellen.

Auch die Jubiläumsschrift der Brauerei Weber ist nicht lediglich eine Firmengeschichte dieses heute bedeutenden Unternehmens, sondern der Verfasser war bestrebt, diese in Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des Brauwesens in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert zu bringen. Wir hören u. a. von den Veränderungen, welche die Einführung der Eismaschine von Linde in der Brauerei brachte, von den scharfen Konkurrenzkämpfen zwischen den einzelnen Brauereien in den 1890er Jahren, vom Abschluß von Kundenschutzverträgen, von der Gründung der Unternehmerverbände, von den heftigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in diesem Gewerbe sowie vom Einfluß der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise auf den Bierausstoß. Besonders willkommen sind die Angaben Hausers über die Entwicklung der Löhne und der Bierpreise in der Brauerei Wädenswil.

Für die hohen kaufmännischen und technischen Fähigkeiten der Leiter der beiden Wädenswiler Firmen spricht die Tatsache, daß sowohl Blattmann & Co. als auch die Brauerei Weber während eines ganzen Jahrhunderts Familienunternehmen blieben und alle Krisen und Stürme mit Erfolg zu überwinden vermochten.

Walter Bodmer

LOTTI GENNER, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Schweiz von 1870 bis 1890*. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 62.) Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1956. 228. S.

KLAUS RÖMER, *England und die europäischen Mächte im Jahre 1887*. (Berner Untersuchungen zur Allgemeinen Geschichte, H. 21.) Verlag Sauerländer, Aarau 1957. 153 S. — Der junge schweizerische Bundesstaat nach 1848 und besonders nach 1874 hat an dem den Problemen einer direkten Grenznachbarschaft fernen England immer einen wohlwollenden Beobachter und Freund besessen. Traditionsgemäß richtete sich das Interesse Englands vor allem auf die Tatsache, daß die Schweiz im Innern Europas ein überaus günstiges Zentrum für die englische Diplomatie und umgekehrt einen Sammelplatz für Informationen aus ganz Europa darstellte.

Die Möglichkeit, von hier aus irgendwelche Aktionen zu Gunsten der englischen Politik ausgehen zu lassen, war allerdings seit der Mitte des Jahrhunderts ganz in den Hintergrund getreten, und so gestalteten sich die Beziehungen zwischen den beiden Staaten immer mehr zu einem Verhältnis persönlichen Vertrauens zwischen den schweizerischen Behörden und dem englischen Vertreter, was allerdings zeitweilige Unstimmigkeiten — wie z. B. nach dem für England ungünstigen Schiedsgericht von Genf von 1872 im Alabamakonflikt — nicht ausschloß. Lotti Genner unternimmt es in ihrer klaren und sorgfältig dokumentierten Arbeit, die Haltung Englands in dieser für die Schweiz so wichtigen Zeit darzustellen. Die Verfasserin stellt die englischen Gesandtschaftsberichte aus Bern ins Zentrum ihrer Untersuchung und läßt damit die verschiedenen Ministerpersönlichkeiten in ihrer Haltung zu den vielen innen- und außenpolitischen Problemen dieser Jahre in den Vordergrund treten. Aus ihren Berichten ergeben sich zahlreiche interessante und z. T. durchaus neue Aspekte für die Beurteilung der Bundesrevisionsbewegung, der gesetzgeberischen und wirtschaftlichen Tätigkeit des jungen Bundesstaates.

Klaus Römer stellt seine Arbeit in den weiteren europäischen Rahmen. Ihm geht es vor allem darum, die Ereignisse der achtziger Jahre aus der englischen Perspektive zu durchleuchten, als eine Ergänzung zur allgemein prädominierenden europäisch-deutschen, d. h. weitgehend Bismarckschen Sicht der europäischen Politik. Diese Aufgabe wurde eigentlich erst durch die vor kurzem zugänglich gemachten englischen Dokumente ermöglicht. Dem Verfasser gelingt es sehr einleuchtend, die für kontinentale Begriffe oft unverständliche und deshalb auch unzuverlässige Politik Englands vom britischen Standpunkt aus zu motivieren, der nicht allein auf einer europäisch-kontinentalen Machtposition aufbaute, sondern weitgehend von den Interessen des Weltreiches diktiert und zudem unlösbar mit der innenpolitischen Struktur des Landes verwoben war. Der Verfasser liefert damit einen wertvollen Beitrag zum Studium der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Markus Meier

Die Archivtechnische Woche der Archivschule Marburg vom 26. Februar bis 1. März 1957. Erfahrungen und Verhandlungsbericht. Herausgegeben von JOHANNES PAPRITZ. Marburg 1957 (Archivschule Marburg). 76 S. — Darf das 19. Jahrhundert die Erschließung der europäischen Archive und ihre Umwandlung zu wissenschaftlichen Arbeitsstätten als einen bleibenden Ruhmestitel für sich beanspruchen, so blieb es dem 20. Jahrhundert vorbehalten, neben diesen grundlegenden Aufgaben in steigendem Maße auch technischen Fragen sich zuzuwenden. Die Schäden, welche der Zweite Weltkrieg in nie geahntem Maße den Archiven zugefügt hatte, gaben den Anlaß, sich dieser Fragen aufs nachdrücklichste anzunehmen. Das vorliegende Buch, dem man weiteste Verbreitung wünschen möchte, zeugt von der Aufgeschlossenheit den technischen Fragen gegenüber. Unter der initiativen Leitung von Prof. Johannes Papritz, dem Direktor des Staatsarchivs Marburg und Leiter der Marburger Archivschule, sind die Referate und Diskussionen der Archivtechnischen Woche der Archivschule Marburg von 1957 schriftlich niedergelegt worden. Mit den großen Aufgabenkreisen Papier, Schädlinge, Wasserschäden bei Papier und schließlich Pergament ist der

Hauptinhalt umrissen. Dazu gesellen sich Referate über Vorführungen der Technischen Hochschule und des Materialprüfungsamtes in Darmstadt. Das Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung; jedem Hüter handschriftlichen Patrimoniums wird es unentbehrlich sein.

Anton Largiadèr

JEAN GOTTMANN, *Les marchés des matières premières*. Paris, A. Colin, 1957. In-8°, 435 p. — Voici un livre qui n'est pas à proprement parler d'histoire, mais qui ne saurait nous laisser indifférents. Car le marché des matières premières est toujours mouvant, et son importance dans la vie économique et politique des hommes en fait un facteur essentiel de l'histoire contemporaine. Jean Gottmann est un spécialiste français de géographie économique et politique, qui a occupé d'importantes fonctions d'enseignement et de recherches dans son pays, mais aussi en Suisse, en Angleterre, en Israël et surtout aux Etats-Unis. Son ouvrage s'ouvre sur un essai de définition des matières premières — jadis peu nombreuses, aujourd'hui multiples — et de leur rôle, en fonction de la consommation, c'est à dire des besoins des individus ou des collectivités, en constante évolution. Il brosse ensuite un rapide tableau de la répartition géographique de ces matières, production et consommation. Un autre chapitre explique la nature et l'organisation des marchés dans le monde. Sur ces bases générales et théoriques, l'auteur construit ensuite son étude particulière de chacun des grands marchés, classés en sept catégories: grandes denrées alimentaires (blé, céréales secondaires, riz, sucre, café, tabac, viandes); fibres textiles (coton, laine, fibres synthétiques, etc.); oléagineux, caoutchoucs et bois; charbon et pétrole, auxquels l'auteur adjoint un chapitre sur le ravitaillement en énergie et ses perspectives nouvelles; les marchés sidérurgiques; ceux des métaux complémentaires de l'acier; enfin ceux des métaux non-ferreux. Chacun de ces exposés particuliers est très documenté, mais assez clair et simple pour qu'un lecteur profane ne se sente point noyé dans les chiffres, les termes techniques ou les abréviations trop nombreuses en usage dans les organisations internationales. Certaines pages sont tout à fait passionnantes, qui relient les problèmes économiques aux événements que nous connaissons sans en saisir toujours, par les journaux, les lignes maitresses; je pense particulièrement au remarquable chapitre sur l'organisation et le développement du marché du pétrole. L'auteur aboutit à la conclusion que le problème des matières premières ne dépend point tant de leur répartition géographique dans le monde que de l'organisation, l'équipement technique et commercial de leurs marchés. Cette organisation se fait aujourd'hui sur deux plans: chaque Etat s'efforce de se donner des avantages en organisant la production et la consommation de son pays; la récupération joue un rôle éminent (nous vivons à «l'âge du poubellien»). Mais c'est à l'échelle internationale que peut et que doit s'organiser l'échange équitable et rationnel des matières, en dépassant les entraves habituelle du commerce extérieur (paiement en monnaies différentes, disparités des prix de revient, de transport, de vente). C'est l'effort de coordination réalisé par l'O. E. C. E., et plus encore celui d'intégration européenne par le chemin de l'économie auquel est vouée la Communauté européenne du charbon et de l'acier. Le livre de M. Gottmann ne prétend pas soutenir une politique déterminée; c'est un livre précis et objectif; consacré à un grand sujet, c'est un livre important.

J. F. Bergier